

Frauen sollen sich registrieren lassen!

Aufruf vom Frauenkomitee des staatlichen Verteidigungsrates, im Kriege mitzuhelfen.

Die Registrierungs-Abteilung des Frauenkomitees des staatlichen Verteidigungsrates von Nebraska, deren Vorsitzerin Frau Margaret E. Thompson ist, hat an alle Frauenkomitees der Council-Verteidigungsrate ein Schreiben gerichtet, in dem die Frauen Nebrasas aufgefordert werden, sich für Mithilfe im Kriege registrieren zu lassen.

Diese Registrierungen sind selbstverständlich freiwillig und sollen nur eine Gelegenheit bilden, sich für patriotischen Dienst einzuführen zu lassen, das heißt auf eine oder die andere Art im Dienste des Landes sich tätig zu beteiligen. Diejenigen Damen, welche sich registrieren, müssen Alter, Geburtsort, Wohnort angeben, desgleichen, ob sie Bürger sind, wo sie in Stellung stehen, und ob sie eine bezahlte Stellung haben, oder nur die Ausgaben zurückzahlen haben wollen oder ihre Hilfe kostenlos anbieten. Auch muß angegeben werden, ob man sich für ein bestimmtes Fach ausbilden lassen will, und ob diese Ausbildung kostenlos gesehen muß oder dafür bezahlt werden kann.

Die Registrierungen finden an den regulären Wahltagen statt, der Tag dafür wird noch vom Gouverneur angelegt werden.

Ein Verdächtiger in Haft genommen!

Pittsburg, 7. August. — Hier will man in Erfahrung gebracht haben, daß Pro-Deutsche in Amerika sich mit dem Plane trugen, dem Vorkriegsleiter jenes deutschen Raubbootes, das den Dampfbuskonia versenkte, einen Liebesbecher zu übersenden. Einer der Haupttrabanten soll Otto E. Post, ein bei der Luft Engineering Company angestellter Ingenieur sein. Er wurde beim auch prompt verhaftet. In seiner Wohnung sollen Papiere gefunden worden sein, die ihn schwer belasten. So wenigstens heißt es.

Hospitalschiffe werden unbelästigt!

Madrid, 7. August. — Die hiesige Zeitung Gerardo meldet, daß die deutsche Regierung aller Hospitalschiffe unbelästigt lassen werde, vorausgesetzt, diese transportieren nur Kranke und Verwundete von Fronten. Als Beweis hierfür müssen sich spanische Offiziere an Bord dieser Hospitalschiffe befinden. England, so heißt es, habe der spanischen Regierung Dank dafür ausgesprochen, daß sie ein derartiges Arrangement mit Deutschland vermittelt hat.

Explosion in einer deutschen Munitionsfabrik.

London, 7. Aug. — Der Vertreter der Erdrange Telegraph Company in Amsterdam, will an der deutschen Grenze in Erfahrung gebracht haben, daß in einer bei Hemmingsdorf, Regierungsbezirk Potsdam, befindlichen Munitionsfabrik, die schlimmste Explosion erfolgte, die sich in Deutschland seit Beginn des Krieges ereignet hat. Es sollen dabei 300 Personen getötet oder verletzt worden sein.

Kleine Lokalnachrichten

Ausfahrtsstreik zu Ende. Der hiesige Ausfahrtsstreik ist endlich beendet. Dies hat jedoch keinen Einfluß auf die übrigen Unionen, deren Mitglieder noch im Streik sind. Dies gilt besonders von den Bauhandwerkern.

Vom Auto angefahren. J. Streinart White, Präsident der Cody Lumber Co., wurde Montag Ede 14. und Barnum Str. von einem Auto erfasst und niedergedrückt und am rechten Bein nicht unerheblich verletzt.

Schreiber resigniert. Der Superintendent der städtischen Wohlfahrtsbehörde, R. S. Schreiber, hat Montag seine Resignation eingereicht, die angenommen wurde. Schreiber wird am 1. September seinen Posten aufgeben. Frau Rose Oswald wurde zu seiner Nachfolgerin ernannt.

Wieshöfe hatten nie Wasser verkauft. Die Verwaltung der Wieshöfe in Süd-Omaha macht bekannt, daß sie trotz aller gegenteiligen Bemerkungen nie Wasser an die Schlachthäuser verkauft hat, sondern daß alles Wasser, was sie nicht aus ihren eigenen Brunnen schöpfen konnten, von den städtischen Wasserversorger bezogen haben. Die Schlachthäuser in Süd-Omaha haben in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres von den städtischen Wasserversorger Wasser für den Preis von \$79,849.90 bezogen.

Der blaue Knabe.

Rebelle von Christian Bouché.

Am Abend jener Nacht, von der in Generalstabbericht einmal bloß so kurz sagte: „Nebungsverluste der Russen über die Wura endeten mit der Vernichtung eines feindlichen Bataillons“, glaubte ich ihn flüchtig gesehen zu haben, den blauen Knaben.

Die Sonne schiebte im Blut ihres Untergangs. Die Atmosphäre war drohend schwül. Jemand etwas vor im Gange, das künftige wir. Das künftige auch die Russen. Denn rings die Ortshäuser, die in weissen Blütenbäumen ertrunken waren, wurden von schwerer russischer Artillerie beschossen. In die Luftschicht der weißen Blütenbäume dröhnten die schweren Geschosse ein. Aus dem weissen Blüten sprangen donnernd waldschwarze, gewitternde Wolken empor.

Ich schritt allein durch niederes Gehölz und durch Heide, bis fast an die Knie in den heißen Sand ver-sinkend, einige Stunden Wegs bis dicht hinter die Schützengräben, in ein halb zerstörtes polnisches Schloss, wo unsere vorgehobene Beobachtung lag. Dabei kroch ich auf einer Straße eine Infanterie-Marschkolonie. Die Kolonne schritt daher in einer Staubwolke, einer mächtigen, grauen, an den flüchtigen Himmel leuchtenden Staubwolke, die vom Blut des Sonnenuntergangs, wie von infernalischem bengalischem Feuer beleuchtet war. Und aus dieser Wolke, wie eine Erscheinung, leuchtete mir ein sehr junges Gesicht entgegen, flüchtig, und wurde wieder durch den Staub ver-hüllt.

Was es der „blaue Knabe“? Diese Schär wurde zu einem schweren Gang geführt. Zum Sturmangriff dieser Nacht. Der Gedanke, daß der blaue Knabe, der offenbar als blutjunger Kriegsfrei-williger mitkam, in dieser Nacht den Tod sehen sollte, würgte mich. Die Luft war drückend. Der Gedanke aber viel drückender noch.

Ich weiß, als sei es gestern, wie ich ihn zum erstenmal sah... Eine blonde Frau in indischem Kostüm lehnte leicht an meiner Schulter, bot mir in einer kalta-Wüte, die wie ein Feld war, aus Eisenblech gedreht, einen Schuß Chompagner. „Geben Sie ihn gesehen, den blauen Knaben?“ fragte sie. „Nur vorhin schon ist er. Sehen Sie nur, wie er sich markiert hat. Sieht er nicht aus wie der blaue Knabe von Gainsborough? Das muß ein großer Künstler sein, der ihn heraus-stiftet hat.“

Und seitdem wurde er in Verlin-ner Künstlerkreisen der „blaue Knabe“ genannt. Er ging trauernd durchs Leben. Vermöhnt war er, vermöhnt!

Und jetzt? Schweiß, Staub, Ex-plosion, Bajonett, Tod. Im Kohlenkeller des Schlosses.

Hier ist das Hirn dieser Nacht schlief. Von hier aus gehen die Nerven des Kriegskörpers nach allen Seiten hin. Hier gehen Offiziere ein und aus. Hier wimmelt es von Telephonisten. Hier nisteln die roten, schwarzen, klingeln die Fern-sprechapparate des Korps. Von den Köpfen steigen, glatt oder forstje-berstaltig, die Drahtstränge der Leitungen zur Erde empor. Sie sehen aus, blutig, wie frisch blutige Kerben eines Körpers, an dem der Schlachtkörper soeben experi-mentierte. Denn die Sonne, die durch das Blutengieß des Parks zu den Kellerräumen hereinströmte, be-judelt sie mit ihrem Blut. Die Ge-sichter der Leute, die im Keller sind, sind wie offene Wunden in der Abendbeleuchtung. Sie sind sehr ernst. Denn in einem fort dröhnen die schweren Geschosse in den Park ein. Und dann erbebt die Erde. Alles Geschrei und alle feinsten Apperaturen springen empor. Von den Kellerräumen fliegen die letzten Fensterplitter herunter.

Wir sitzen geduckt... Aber als die Kanonade aufhört und man sich wieder hochredet, da packt mich von neuem der Gedanke an den blauen Knaben...

Was der Kellerräumen erregtes Ein und Her bestäubter Infanteriestiefel. Die Infanterie - Kolonne, der ich dorthin begegnete, konnte es sein, die hier eingetroffen ist...

Ich höre draußen einen Haupt-mann nach den Zugführern seiner Kompanien rufen. Schnelle Schritte. Krippeln. Ein-zichten. Und dann spricht er, unendlich unendlich langsam und bedersicht. Über wie einer, dem der Tod die Hand auf die Schulter gelegt hat: „Meine Lieben, guten Kameraden.“ Seine Worte müssen beruhigend wirken, wie Brom. Er sagt: „Wir sind die Aufgabe erteilt worden, heute Nacht den Sturm auf die russische Besatzung zu leiten. Von 8 bis

9 Uhr — jetzt ist es 3/8 Uhr Di-visionszeit; stellt alle eure Linsen — von 8 bis 9 Uhr wird unsere Artillerie uns vorantreiben und die russische Besatzung vernichten. Punkt 9 Uhr treten ihr aus den Gräben. Von drei Seiten nähert ihr euch dem russischen Graben. Es fällt kein Schuß! Bei dem Hurraß des führenden Offiziers wird die Schanze im Sturm genommen.“ Die Apparate näseln, klingeln, tu-ten.

Ich möchte hinaus auf den däm-mernden Gutshof und nachsehen, ob ich in dieser schweren Stunde mein jungen Kameraden finde und ihm die Hand drücken kann... „Feldwache 11“ näseln der Appa-rat, den ich zu bedienen habe. Und ich habe die Verbindung hergestellt. Ein Apparat klingelt schrill.

Mein Freund ist keine geht Schritt vielleicht von mir entfernt, aber ich kann ihn nicht sehen. Ich bin festgebannt.

Die Schlacht ist in vollem Gang. Ueber uns durch die Luft ein Ge-heul. Granaten, Granaten, hin-über, herüber durch die Nacht. Es ist, als künftige der Satan mit sein-hundert Reitern durch die Luft. O Feindschmacht! Dabei buhlet es überhörsamlich vom blühenden Park herein, beruhigend, wie süß-saurer Wein. Dabei tollt die Nacht-igall ihre Liebeslieder durch den Abend.

Und indeß die Apparate, die ich mechanisch bediene, kommandos re-den: „Hier Feldwache 2. Die Feldar-tillerie hat 100 Meter weiter rechts, 50 Meter weiter zurückzugehen.“ „Feindliche Maschinengewehre be-lästigen Feldwache Süd. Bitte um mehrere Salven schwerer Artillerie gegen den gegenüberliegenden russi-schen Graben.“

„Leitung Feldwache 1, Feldwache 2 gefordert. Ist der Störungsstump schon auf dem Weg?“ — „Indeß die Apparate näseln, lausche ich auf die große Sinfonie der Schlacht. Sobald die ersten Salven drüber eindringen, erschallt ein wildes Geheul von den rus-sischen Gräben her... Es ist als sei ein Wär in ein Hornjenseit getreten, und als jammere, brumme jetzt der ungeheure Schwaarm. Frontal-lich gehen die Russen ab. Das klingt, als gäbe ein Gigant mit einem Baumstamm über die Wiederkäulen des Söllernmagazins... Crescendo, Crescendo! In das Tremolo der Schützengräben dröhnen die Wan-tenschläge der Artillerie — und wie eine verlorene, klingende Sobas darüber mein Gebante an den jungen Kameraden... Es ist ein würgen-des Weiden in mir: „Ich sehe jetzt im Keller, den nur Granaten ver-schießen können, und aller Wahr-scheinlichkeit nach wird wohl jetzt fer-ne mehr hier einschlagen. Das Kra-jeln der Äugeln auf der Vorder-front des Schlosses bedeutet nichts. Aber du, du bist mitten drin!“ Hast ichämte ich mich...

9 Uhr rückt näher, näher. Cres-cendo, crescendo. Dann heißt es in den Telepho-nen: „Feuer einstellen! Nur die schwere Artillerie verpörrt den Rus-sen den Kniefuß!“ Der große Krach hört auf. Sonst gleiten nach weich-dumpfen, feinem Abfuß die schwe-ren Geschosse allein durch die Nacht ein. Dazu das Tremolo des rauschenden Geschwergelades. Ein neuer Satz in der Sinfonie heißt an: „Was, atemlos, hoden wir herum, sehen ratlos, starr vor uns... Die Telephone schweigen.“

Jetzt treten sie aus den Gräben. Hört man nicht verrostene Trom-petenstöße? — — Trommelwirbel des Todes? — — Hurraß!... Die Schlacht brandet... Ich strede mich, spanne alle Mus-keln am Körper an, als könne ich mich dadurch von dem Alpdruck: „Draußen spielt der Tod seine tolle Vokkerie mit seinem dumpfen Grün-fer.“ befreien. Ich zünde mir eine Zigarette an, gehe auf ab, beße ab und zu hart die Zähne aufein-ander...

So vergehen Minuten höchster Nervenanspannung. Jeder Laut, der nicht zur Schlacht gehört, sagt einem auf den Nerven herum wie ein roziger, essener Fiedelbogen. Eine Fliege, die vor mir ins stäb-ferne Keryentlicht flüzt und stän-dend verbrennt; ein Weser, den ein von Erregung übermiedeter Offizier im Gimmeln umfließt... Fehler — Klingel! Wir suchen zusammen.

Da nimmt einer gelassen den G3-ter in die Hand: „Feldwache 1, Wie sieht's aus. Genommen? Nein? Noch nicht genommen?“ Worten... „Genommen!“ „Wir wissen nichts...“ Und dann eine feste Stimme: „Die Schanze genommen! Leutnant R. als erster in den feindlichen Gräben gesprungen!“ „Verwundet?“ „Zwei Bajonettstiche, Bauchschuß, Kolbenhieb ins Genick. Leb't noch.“

O, sie atmen alle auf: „Gottlob!“

Aber ich warte noch immer ge-spannt, gefoltert. Die gute Kanone kommt wieder. Einer nimmt einen Stuhl und tanzt damit zwischen dem Kesslergerümpel herum und pfeift Tango. Dabei herauf und herab der Landwehrmann, der die ge-zeigte Zeit über mir zu Fü-ßen lag und schnarchte in köstlicher Seelenruhe... stößt ihn aus Ver-sehen an. Der dreht sich auf dem Boden gähnend um, der Landwehr-mann und stöhnt: „Ach, ich hab' gar-nicht gesehen, Ginder. Was macht der Kasse, der Gammekra-pel, haile für Schödelkugel, dunder-knuppel...“ schnarcht weiter... Von „Miksch im Himmel“, er-zähle ich an anderer.

Kann kommen die Namen der Op-fer, wie sie sich finden, durch die Tele-phone... Ich lausche... Sein No-me ist noch nicht dabei. Immer noch nicht. Immer noch nicht... Dazwischen die Nachricht: „Ne-janze Wacht Russen jevangen.“

Aber das Geheul draußen eb't ab... Bald fühle ich nichts mehr, nichts. Mächte nur schlafen.

Der Tag graut durch die Kell-erfenster. Einer legt mir die Hand auf die Schulter: „Geb' jetzt schlafen. Ich löse dich ab.“

Ich sehe, das Hirn umnebelt, träge auf. Flüchtig schaue ich auf die paar blauen Gesichter mit den roten Augenlidern, die im Kerzen-licht schimmern, wie spiritistische Phantome...

Ich schwänke zur Tür hinaus in den Park, die paar Stufen empor. Tag! Es ist, als kriege das ganze Ver-venigen einen Kauf. Frische Vor-gelust! Glasflarer Himmel! Alle Wägel im Park sind erwascht! Alle Düste des Parks riechen morgen-frisch! Alle Bäume, Flieder, Gold-rogen und die blüten-übersäten roten Apfelbäume prunten mit Laubdiamanten...

Zwei Infanteristen kommen über den Hof geschritten, Egegehire mit dampfenden Kassen an der Hand. Ihre Gesichter wie die von Kamin-jegern. Verschmiert von Schweiß, Roteschweiß und Staub. Aber die Augen strahlen.

Und sie lächeln. O, dieses Lächeln! Lächeln einer Kantarbeit, die mir gar nicht zukommt, die ich keineswegs verdiene. Ich kenne diese Lächeln. Die Infanteristen betrach-ten uns Artilleristen so als den „großen Bruder“ mit dem „starken Arm“, auf den sie sich verlassen können.

„James habt Ihr geschossen“, lä-cheln sie mir zu, als zu dem wahren Vertreter des „starken Armes“, den sie begehnen. Ihre Augen funkeln, neue Lebenslust nach überstandener Begegnung mit dem Tod.

„So...“ Ich sehe nachdenklich. „Seid Ihr von der Kompanie meines feinen Kameraden Hans Karz?“ — Und ich nenne den Namen des „blauen Knaben“.

„Ja, das ist das Bubi.“ „Ist er davongekommen?“ „Wissen wir nicht. Frage bei der dritten Kompanie an. Die Toten liegen übrigens dort in der Scheune. Kommt mal nachsehen.“

Nein, nein, das nicht. „Ich siehe und atme in vollen Zügen Morgen-luft. Ich here irgendwo hinter ei-nem der Schlaggebäude ein Schar-ren von vielen Tritten... Ein: Still-gestanden!“

Und wieder die Stimme des Hauptmanns. Aber diesmal nicht wie Brom. Diesmal wie große Dankbarkeit: „Meine Lieben, guten, prächtigen Kameraden! Während habt ihr euch geschlagen! Sieben Kompanien waren für den Sturm bestimmt, und drei Kompanien haben ihn allein bewältigt! Dreißig, neun vierzig Eiserne Kreuze werde ich für euch einfordern, meine mutigen Jungens!“

Ich lehne eine Weile abseits an einer Birke. Noch immer klingt die Nachtigall ihre Lieber.

Ich warte, warte. Der Park be-wältigt sich mit der Infanterie, die aus dem Sturm zurückgeteilt ist. An dem Baum lehndend seh ich ins Wäldchen eines Apfelbaums... Wie Forsellangehilde die Blüten. Eine Blüte fällt herunter — flaks — durch eine vorbeijagende Gewehrku-gel abgerissen.

Da — kommt aus dem Park-grund, wo ein Brunnen fließt, einer gerade auf mich zugehört, hems-darmelig, Gesicht und Arme triefend von Wassertröpfen.

„Hallo! Du hier? Welch ver-rückter Zufall!“ umarmte er mich in diesem überhörsamlichen Lebens-ausdruck, der einen nach solchen Nächten Bedürfnis wird. Beinahe reißt er mich um.

„Junge, ich hatte fürchterliche Angst um dich“, muß ich lächeln. „Warum?“ fragt er und mustert sein Gesicht in einem kleinen run-den Spiegel. „Wieder sauber?“ „Ja.“

„Der diese Landwehrmann, der boghin im Keller so selig mit zu-fügen schnarchte und aussieht, wie ein alter börtiger Vorhmann, geht langsam törtiger auf: „Die jung-sche Kader, das Bubi, soll sich wie ein Satan geschlagen haben. Hast Du schon seinen Schießsprügel ge-sehen?“ fragt er mich. „Dort stößt er.“

Er zeigte auf die Kellertreppe. Angelehnt steht dort ein Gewehr — ohne Kolben.

Mein junger Kamerad lächelt und betrachtet seine wohlgeformten Hän-de. Der Landwehrmann meinte: „Bube kriegt das Eiserne Kreuz.“ Weiter trotzelt er, Preise schmau-gend.

„Du hastest also Angst um mich?“ fragt der Junge leichtsin. „Ich wüßte, daß Du dabei wart. Es wäre schade um dich gewesen.“ Er sieht vornehmen ins Wäldchen der Zweige: „Ich glaube, ich werde nicht sterben in diesem Krieg.“

„Ja, ich glaube, selbst der Tod.“ Aber ich unterbreche mich. „Wollen wir frühstücken? Droben im Schloß ist ein leeres Zimmer, wo wir schlafen können. Äugeln pfeifen durch, aber wenn man sich in Nacht nimmt.“

„Ja, gehn wir. Ich habe groß-artige Delikatessen hier. Ich will aber zunächst Kaffee holen...“

Und dann, überwältigt von Mü-digkeit, gehen wir in das Schloß-szimmer hinauf und strecken uns aus. In dem Zimmer ist nichts als ein zer-splitterter Spiegel in einer Ecke und die schwarze Madonna von Gegenstand mit den goldenen Hei-ligenschein an der Wand, gerade dem Fenster gegenüber. Wir liegen auf dem schon recht zermürbten Stroh und sehen schweigend zu, wie die Äugeln durchschlagen, durch die geschlossenen Fensterjalousien, über uns hinjagen und sich in die Ra-donna einbohren, wie in eine Schützengrube...

Ein Schuß... noch ein Schuß... Dann kommt der schöne, schöne Schlaf...

Geheimpatente in Deutschland.

In neuer Zeit ist eine Verordnung des deutschen Bundesrates über den Ausschluß der Öffentlichkeit für Patente und Gebrauchsmuster in Kraft getreten. Durch diese Verordnung, die bis zur Bestimmung des Zeitpunkt für das Außertreten durch die Reichsregierung in Wien festsitzt, ist eine grundsätzliche Änderung des Patent- und Gebrauchsmuster-gesetzes eingetreten. Diese Änderung dürfte namentlich für die chemi-sche Industrie von Bedeutung sein, da der Ausschluß der Öffentlichkeit sich auf Erfindungen im Interesse der Landesverteidigung und Kriegswirt-schaft bezieht, und gerade die chemi-sche Industrie für die Landesverteidi-gung und Kriegswirtschaft in erster Linie in Betracht kommt.

Es gab bereits nach dem geltenden Patentgesetz Geheimpatente. Diese-lben betrafen aber lediglich Erfindun-gen, die im Namen der Reichsregie-rung für die Zwecke des Heeres oder der Flotte angemeldet waren, wäh-rend eine Geheimhaltung von Paten-ten, die von privaten Stellen ange-meldet waren, nicht vorgesehen war. Diese Verhältnisse werden nunmehr geändert. Nach der Verordnung sind die Erteilung eines Patentes ohne jede Bekanntmachung stat, wenn das Patentamt nach Anhörung der Hee-res- oder der Marineverwaltung die Geheimhaltung im Interesse der Lan-desverteidigung als erforderlich er-achtet. Entsprechendes gilt für die Eintragung eines Gebrauchsmusters.

Die Regelung des Verfahrens ergibt sich nach den allgemeinen Grundzügen des Patentgesetzes.

Segetabobd.

Im Garten des hiesigen Rechts-anwalts und Notars Müller blüht ein Apfelbaum in diesem Jahre zum zweiten Male. Während die eine Hälfte des Baumes reichen Frucht-anjah zeigt, steht die andere in schönem Blütenglanz. Reizreiche Spaziergänger belagern den Gar-tenraum, um das Notarvunder zu betrachten.

— Ordnung muß sein. — Nun, Du hast eine perfekte Wuchal-terin gezeigelt, da ist das Wirk-schaftsbuch wohl stets in tadelloser Ordnung.“

— Nächstliche Ruhe ist b-rung. Sommerstichter (als um vier Uhr morgens heftig an die Tür geklopft wird): „Gertgott, was ist denn los, Huberbauer?“

— Na, Sie haben doch geftern, wie mei' schwarze Henne grab' a Ei' gelegt hat, g'sagt, dös müßt Ihre Lochter mal seh'n. Jetzt geh's grab' wieder los!“

— Seine Hoffnung. Stu-biofus Pump: „Es ist schredlich, wie schwer mein Anteil sich von seinem Blammon trennt! Erst auf dem Bahnhöf entschloß er sich, etwas her-anzuschicken. Eine Kart nach der anderen beidete er mir zögernd in die Hand.“

Studiofus Siffel: „Hoffentlich hatte der Zug 'ne anständige Ver-spä-tung!“

Familienplan der Turner und Sanger!

Sonntag, den 12. August beran-stalten der Omaha Turnverein und der Omaha Schwimmverein auf dem prächtigen, an dem idyllischen See Natoma gelegenen Bestium des er-sten ein Familien-Picnic, das sich, des herrlichen Besuchs erfreuen sollte. Der Platz ist für den Zweck wie geschaffen, denn auf dem prächtigen See wird man sich des Vergnügens des Bootfahrens und Schwimmens hingeben können, und auch in anderer Beziehung ist der Platz für allerlei Spiele vorzüglich geeignet. Die Vergnügungskomitees beider Vereine haben sich bereitigt, um das Fest zu einem Ereignis dieses Sommers zu machen und es ist zu hoffen, daß sich eine recht zahlreiche Besucherzahl der gebo-tene Gelegenheit zu nutzen machen wird, um einen gemutigen Tag in der freien Natur zu verleben.

Dreißigtausend Literaten unter Kentucks's Weisheitskrone. Ein Aufruf, der von Frau Cora Wilson Stewart, Vorsitzin der Kentucker Literaten-Kommission erlassen wurde, enthält unglau-bliche Zustände, die noch in jenem Staate herrschen. Frau Stewart er-laubt ihre freiwillige Lehrer für die sogenannte Mondschin, d. h. Abendstunden in den Gebirgsgegen-den jenes Staates, damit die „dreißigtausend des Lesens und Schreibens unfähigen jungen Männer, die sich zur allgemeinen Wehr-pflicht gemeldet haben,“ unterrichtet werden können. Frau Stewart sagt in ihrem Aufruf, daß am 5. Juni bei der allgemeinen Registrierung 30,000 im wehrpflichtigen Alter lebende Männer des Staates ihre Wehrkarten mit einem Kreuz un-terzeichnen mußten, weil sie nicht einmal ihre eigenen Namen schrei-ben konnten. Dabei konzentrierten sich diese Ununterrichteten nicht etwa auf bestimmte Gegenden, sondern fast über den ganzen Staat zer-streut; sie sind nicht Neger, sondern zum allergrößten Teil Weiße. Die Frau Stewart in ihrem Aufruf ganz richtig bemerkt, müssen die Ziffern jedem wirklich denkenden Kentucker geradezu Entsetzen ein-flößen. Um ihnen wenigstens ein-gemessen zu helfen, ehe vielleicht die Hälfte dieser vom Staate Ver-nachlässigten im September ins Meer eingezogen wird, bittet Frau Stewart um Geld und Beistände, indem ihnen vorher wenigstens noch fünf bis sechs Wochen lang Unter-richt in Lesen und Schreiben ge-geben werden kann.

Chicago Marktbericht. Chicago, Ill., 7. August. Rindvieh — Zufuhr 4000; Markt fest. Schweine — Zufuhr 10,000; Durck-schnitt fest. Durchschnittspreis 15.50—16.55. Schafe — Zufuhr 10,000; Markt fest bis 15c niedriger. Gefütterte Kämmer 14.85.

Kansas City Marktbericht. Kansas City, 6. August. Rindvieh — Zufuhr 10,000; Markt fest bis 10—25c höher. Schweine — Zufuhr 9000; 10—15c höher. Durchschnittspreis 14.75—16.20. Schafe — Zufuhr 5000; Markt stark. Gefütterte Kämmer 14.00.

Omaha Getreidemarkt. Omaha, Neb., 7. August. Garter Weizen — Nr. 2 280—283 Nr. 3 279—282 Weißes Korn — Nr. 2 235—235 1/2 Nr. 3 235—235 1/2 Nr. 4 234 1/2—235 Nr. 5 234—234 1/2 Nr. 6 233—234 Gelbes Korn — Nr. 2 227 1/2—228 Nr. 3 227 1/2—227 Nr. 4 226 1/2—227 Nr. 5 226—226 1/2 Nr. 6 225—226 Gemischtes Korn — Nr. 2 227—227 1/2 Nr. 3 226 1/2—227 Nr. 4 226 1/2—227 Nr. 5 226—226 1/2 Nr. 6 225—226 Weißer Hafer — Nr. 2 70—70 1/4 Nr. 3 70—70 1/4 Standard Hafer 69 3/4—70 1/4 Gerste — Malzgerste 130—135 Futtergerste 120—125 Roggen — Nr. 2 178—180 Nr. 3 176—178

Kansas City, 7. August. Garter Weizen — Nr. 2 282—290 Nr. 3 284—287 Nr. 4 265—285 Roter Weizen — Nr. 2 268 Nr. 3 265—266 Nr. 4 258—265 Gemischtes Korn — Nr. 2 227—228 Nr. 3 226—228 Gelbes Korn — Nr. 2 228 Nr. 3 227—229 Weißes Korn — Nr. 2 240 Nr. 3 239 Gemischter Hafer — Nr. 2 72 1/2—72 1/2 Nr. 3 72—72 1/2 Weißer Hafer — Nr. 2 74—76

Suchen Sie Arbeit? Lassen Sie eine kleine An-zeige in der „Täglichen Omaha Tribune“ einrücken. Tyler 340 Anzeigen-Abteilung.

DR. F. J. SCHLEIER Deutscher Arzt und Wundarzt 1140 First National Bank Gebäude, 16. und Farnam Str. Officestunden: Von 11 bis 12 Sonntags und 2 bis 5 nachmittags. Office Telefon: Douglas 4308. Wohnung: Virginia 1478. Wohnung-Telephon: Farnam 6178.

Dr. Hayes Gantner Deutscher Zahnarzt 524 World Street Gebäude, Tel Douglas 2905. Omaha.

10.50 Gute und beste Mutterkühe 8.00—9.00. Gute und beste Widder 9.00—10.00. Feder Lämmer 13.50—14.75. Feder Jährlinge 10.00—10.50. Feder Mutterkühe 3.00—7.25

St. Joseph Marktbericht. St. Joseph, Mo., 7. Aug. Rindvieh — Zufuhr 1500; 15—25c höher. Schweine — Zufuhr 9000; 15—25c höher. Durchschnittspreis 16.50. Durchschnittspreis 15.25—16.25. Schafe — Zufuhr 1500; Markt fest.

Chicago Marktbericht. Chicago, Ill., 7. August. Rindvieh — Zufuhr 4000; Markt fest. Schweine — Zufuhr 10,000; Durck-schnitt fest. Durchschnittspreis 15.50—16.55. Schafe — Zufuhr 10,000; Markt fest bis 15c niedriger. Gefütterte Kämmer 14.85.

Kansas City Marktbericht. Kansas City, 6. August. Rindvieh — Zufuhr 10,000; Markt fest bis 10—25c höher. Schweine — Zufuhr 9000; 10—15c höher. Durchschnittspreis 14.75—16.20. Schafe — Zufuhr 5000; Markt stark. Gefütterte Kämmer 14.00.

Omaha Getreidemarkt. Omaha, Neb., 7. August. Garter Weizen — Nr. 2 280—283 Nr. 3 279—282 Weißes Korn — Nr. 2 235—235 1/2 Nr. 3 235—235 1/2 Nr. 4 234 1/2—235 Nr. 5 234—234 1/2 Nr. 6 233—234 Gelbes Korn — Nr. 2 227 1/2—228 Nr. 3 227 1/2—227 Nr. 4 226 1/2—227 Nr. 5 226—226 1/2 Nr. 6 225—226 Gemischtes Korn — Nr. 2 227—227 1/2 Nr. 3 226 1/2—227 Nr. 4 226 1/2—227 Nr. 5 226—226 1/2 Nr. 6 225—226 Weißer Hafer — Nr. 2 70—70 1/4 Nr. 3 70—70 1/4 Standard Hafer 69 3/4—70 1/4 Gerste — Malzgerste 130—135 Futtergerste 120—125 Roggen — Nr. 2 178—180 Nr. 3 176—178